

Betrachtungstext: 15. Woche im Jahreskreis – Dienstag

Die Demut der Kanaanäerin –
Die Liebe des Herrn erkennen –
Gott umwirbt uns

JESUS zog durch Galiläa, um das Reich Gottes zu verkünden. Und er blieb nicht auf israelischem Boden, sondern ging über die Grenzen hinaus. Er wirkte auch in Tyrus und Sidon, denn bis in diese fernen Städte an der Mittelmeerküste war sein Ruf gedrungen. Hier lief ihm eine kanaanäische Frau entgegen und bat ihn um die Heilung ihrer

Tochter. Obwohl sie wusste, dass Jesus gekommen war, um dem Volk Israel das Wort zu verkünden, stellte sie sich demütig vor und flehte um sein Erbarmen. Sie erklärte: *Selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen* (Mt 15,27). Ihr Glaube rührte den Herrn, und er tat, worum sie ihn bat. Auf seiner Weiterreise durch das heidnische Gebiet der Dekapolis heilte er einen Taubstummen und ermöglichte die Speisung einer großen Menschenmenge, ausgehend von sieben Brotchen und ein paar Fischen. *Ich habe Mitleid mit diesen Menschen* (Mk 8,2), ist ein Satz, den wir öfters aus dem Mund Christi hören.

Der Herr handelte stets aus Liebe und Erbarmen und nahm sich der Nöte derer an, die zu ihm kamen. Auch wir begegnen Menschen, die nach jemandem suchen, der ihnen bei einem Problem raten kann, der

ein offenes Ohr für sie hat, der ihnen inmitten eines Schmerzes ein Wort des Trostes spendet, der ihnen eine helfende Hand anbietet, auf die sie sich verlassen können ... Manchmal werden die Menschen ihre Not klar und deutlich zum Ausdruck bringen, wie die kanaanäische Frau; andere, wie die hungrige Menschenmenge, werden ihren Schmerz eher verschleiern – und dennoch auf einen Blick warten, der diesen wahrnimmt. „Die Einswerdung mit Christus bewirkt die Öffnung für die Bedürfnisse anderer“, schrieb Prälat Fernando Ocáriz, denn „nichts von alledem darf uns gleichgültig lassen.“¹ Unsere erste Aufmerksamkeit sollte den uns direkt Anvertrauten gelten. Wenn wir sie kennen und verstehen – ihre Hoffnungen und Ängste, ihre Stärken und Schwächen –, können wir ihre Bedürfnisse voraussehen und ihnen zuvorkommen.

IN DEN STÄDTEN Chorazin und Betsaida in Galiläa vollbrachte Jesus zahlreiche Wunder. Jedoch entschieden sich die Bewohner dieser Städte nicht dafür, ihr Leben zu ändern. Sie zogen es vor, wie bisher weiterzumachen, ohne die Frohe Botschaft anzunehmen. Christus, der unter der Härte ihrer Herzen litt, konnte seine Traurigkeit nicht verbergen: *Wenn in Tyrus und Sidon die Machttaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind – längst schon wären sie in Sack und Asche umgekehrt* (Mt 11,21). Und er fügte hinzu, dass diese Städte am Tag des Gerichts weniger streng behandelt werden, weil sie nicht die Gelegenheit hatten, den Sohn Gottes aufzunehmen. Jesus weinte, weil viele Menschen seine Liebe nicht erkannten. Papst Benedikt merkt an: „Es gibt eine innere Verschlossenheit, die den tiefen Kern der Person

betrifft, jenen Kern, den die Bibel das ‚Herz‘ nennt. Und Jesus ist gekommen, dieses zu ‚öffnen‘, zu befreien, um uns fähig zu machen, in Fülle die Beziehung mit Gott und den anderen zu leben.“²

Der Herr zieht durch unser Leben und wartet freudig darauf, dass wir ihn aufnehmen und unsere Herzen mit seinem Evangelium neu beleben. *Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn einer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir* (Offb 3,20). Wenn wir auf unser Leben zurückblicken, können wir wahrscheinlich erkennen, dass Jesus wie in Chorazin und Bethsaida auch in uns viele Wunder gewirkt hat. Wir wissen, dass wir alle eine starke Neigung dazu haben, wie diese beiden Städte zu sein – wenn wir nicht darauf achten, auf Gott zu hören und ihn in den Wundern, die er in unserer Seele

vollbringt, zu erkennen. Daher bitten wir den Heiligen Geist, uns die verborgene Bedeutung auch der gewöhnlichsten Ereignisse in unserem Leben zu offenbaren, damit wir die Größe seines Wirkens in uns wahrnehmen und unser Herz nicht verhärten.

GOTT ist Liebe (1 Joh 4,8). Diese Erfahrung haben diejenigen gemacht, die eng mit Jesus zusammen lebten, und wir können ihnen beipflichten. Dabei ist es nicht so, dass der Herr uns nur dann seine Liebe schenkt, wenn wir uns ihm zuwenden oder die Dinge so tun, wie es nach unserem Dafürhalten sein soll. Vielmehr ist er es, der uns „umwirbt“, der die Initiative ergreift und auf uns zugeht. So schreibt der Apostel Johannes in einem seiner Briefe: *Darin besteht die Liebe: Nicht*

dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat (1 Joh 4,10). Die gesamte Schöpfung ist das Werk Gottes, an dem sich die Menschen zur Ehre und zum Lob der Dreifaltigkeit erfreuen können.

Dennoch sind wir manchmal zu schwerfällig, um seine Gegenwart wahrzunehmen, seinen tröstenden Arm in unseren Schwierigkeiten oder seine Freude in unseren Freuden zu erkennen. Aufgrund unserer mangelnden Sensibilität für das Übernatürliche und weil wir von rein menschlicher Logik erfüllt sind, entgeht uns vieles, das Gott uns schenkt. Deshalb sagte Jesus: *Mit wem soll ich diese Generation vergleichen? Sie gleicht Kindern, die auf den Marktplätzen sitzen und anderen zurufen: Wir haben für euch auf der Flöte gespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben die*

Totenklage angestimmt und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen
(Mt 11,16-17).

Gott schenkt uns seine Liebe gänzlich umsonst: Weder an seine Menschwerdung noch an seinen Tod hat er Bedingungen geknüpft. In der süßen Liebe Marias können wir Zuflucht finden: Ihr Herz schlug im Gleichklang mit dem ihres Sohnes. Sie wird uns helfen, die Liebe Gottes in unser Leben aufzunehmen.

1 Msgr. Fernando Ocáriz, Ansprache am „Tag der sozialen Innovationen“, 29.9.2022 in Rom.

2 Benedikt XVI., Angelusgebet, 9.9.2012.

pdf | automatisch generiertes
Dokument von <https://opusdei.org/de-ch/meditation/betrachtungstext-15-woche-im-jahreskreis-dienstag/>
(22.01.2026)